

Ein „Fest der Schöpfung“ feiern

Willi Lambert, Augsburg

Dem Papst ins Ohr geflüstert

Vor einer Reihe von Jahren erzählte mir ein Jesuiten-Mitbruder aus Dresden von einer Audienz in Rom bei Johannes Paul II. Der Sprecher der Gruppe von Priestern eilte nach der offiziellen Dankansprache die Stufen hoch und flüsterte dem Papst etwas ins Ohr. Alle waren gespannt und fragten: „Was hast Du dem Papst gesagt?“ – „Ich habe ihm gesagt, er solle in die Liturgie ein Fest der Schöpfung einführen!“

Ich weiß nicht, wie es Ihnen beim Lesen dieser Idee geht: Verblüffung, spontane Begeisterung, Unverständnis oder die Frage, ob da ein Oberliturge sich austobe? – Mir hat diese Idee sehr schnell eingeleuchtet und mich seither nicht mehr losgelassen. Und sie ist mir neu im Blick auf das derzeitige „Jahr des Vaters“ im Zugehen auf die Schwelle zum Jahr 2000 gekommen. In diesem Jahr kann ja auch in besonderer Weise an das Schöpfungsgeschehen gedacht werden. Da könnte es naheliegen, sich zu fragen, welche Rolle die Schöpfung in unserem Glaubensbewußtsein und in unserer Liturgie spielt.

Wenn es kein Weihnachten, kein Ostern, kein Pfingsten gäbe ...

Ist es nicht erstaunlich – so kam mir nach der Überraschungsgeschichte -, daß es für alle hoch-mittel-klein-rangigen Glaubenswirklichkeiten liturgische Feiern gibt und für das Ereignis der Schöpfung keines? Weihnachten, Ostern, Pfingsten wird gefeiert, sogar mit einem eigenen Festkreis. Viele Heilige haben Gedenktage im liturgischen Kalender, und von Maria gibt es eine ganze Reihe von Festtagen. Aber kein Fest der Schöpfung! Gerade noch das volkstümliche, vor allem im bauerlichen Lebensraum gefeierte Erntedankfest gibt es – solange es noch in unseren Landen Bauern gibt ... Auch die eindrucksvolle Lesung des Schöpfungsberichtes in der Osternacht reicht nicht aus, um das liturgisch gefeierte Glaubensbewußtsein der Schöpfung nachhaltig zu beeinflussen.

Bedeutet die liturgische Fehlanzeige nicht einen großen Ausfall für unser Glaubens- und Lebensbewußtsein? Sicherlich, denke ich. Dies kann die Gegenprobe zeigen: Welche Auswirkungen für unser Glaubensbewußtsein, hätte es wohl, wenn es keinen Advent und kein Weihnachtsfest gäbe? Keine Fastenzeit und kein Ostern? Keine Feier des Pfingstfestes? Würde da nicht Wesentliches aus dem Glaubensbewußtsein verschwinden, wenn diese Glaubenswahrheiten nicht vorbereitet, mit Bräuchen gestaltet und liturgisch gefeiert würden?

Ein neues, ursprungsnahes spirituelles Bewußtsein

Ich bin überzeugt, daß unser christliches Leben und unser Glaubensbewußtsein nur gewinnen könnte, gäbe es ein Fest der Schöpfung. Es gibt viel Kritik an den Christen, an der kirchlichen Spiritualität, die vielleicht sogar die Folge des Fehlens eines Festes der Schöpfung bzw. eines mangelnden positiven Schöpfungsbewußtseins ist. Diese Kritik spricht von Weltflüchtigkeit, von Leibfeindlichkeit, von unfroher Askese, von mangelnder Schätzung des Eros, von fehlendem Sinn und Einsatz für die bedrohte Schöpfung. Mag die Kritik auch manchmal überzogen und einseitig sein – hat sie nicht doch auch ihre Richtigkeit?! Und wurzelt sie geschichtlich gesehen nicht zum Teil darin, daß die Feier des Ursprungs, des Schöpfungsbundes nicht liturgisch und katechetisch genügend tief verankert ist?

Umgekehrt gesagt: wenn es mehr Bräuche, Gewohnheiten, Feste in der Familie, in der Pfarrgemeinde, in geistlichen Gemeinschaften gäbe, welche die Kostbarkeit des Lebens ins Bewußtsein rückten, würde sich da nicht langfristig unsere Beziehung zur Schöpfung Gottes und zu allen Geschöpfen ändern?

Gleichzeitig würde damit das Bewußtsein für die Bedrohung des Lebens, der Mitwelt, der Menschen, Pflanzen und Tiere wachsen. Dann wäre auch allen ökologischen Bemühungen ein letztes Fundament, das des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegeben. Und könnte man nicht auch denken, daß damit auch eine tiefere Verwurzelung im so lebensfrohen jüdischen, alttestamentlichen Glaubensboden und eine größere Verbindung mit allen Religionen und Menschen heranwachsen würde?!

Laßt uns ein Fest der Schöpfung feiern!

Heißt dies alles nicht, wir sollten lernen, ein Fest der Schöpfung zu feiern? Mit Phantasie, Mut und Lust am Ausprobieren könnte da doch etwas heranwachsen. Vielleicht gelegentlich, vielleicht sogar jährlich könnte man eine solche Schöpfungsliturgie feiern. Die Themen könnten wechseln – Natur, Schönheit, ökologische Bedrohung, Gerechtigkeit, Politik, Bevölkerungsfragen, Kinder, Ehe, Eros, Frau und Mann, Lebenszyklen, Generationenbegegnung, Kultur, Musik, Wirtschaft, Technik ...

Bei jedem dieser „Lebensthemen“ ginge es um das Leben aus Dankbarkeit, um Achtsamkeit und Ehrfurcht, um menschliche Existenz mit all ihren Möglichkeiten und Grenzen, auch den „Grenzen des Wachstums“. Es dürfte Glauben gefeiert und nicht nur Schöpfungstheologie doziert werden.

Symbole, Musik, Lieder, Spiele, Tiere und Pflanzen, Experimente, Essen und Trinken, Zeichen der Solidarität, der Regenbogen und die Arche Noah – alles wäre Mittel zum Fest des Glaubens. Der ganze Mensch dürfte feiern: Mit allen Sinnen, mit Tanz und Stille, mit Spiel und Gesang.

Und alle, Arme und Reiche, „Bürger“ und „Randexistenzen“ wären eingeladen zum Mitfeiern, zum Lobgebet, zur „Messe der Schöpfung“. „Er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt“ (Apg 17,25) würde gefeiert – „Alles, was Atem hat, lobe den Herrn!“ (Ps 150,6). Es gäbe ein Fest, das den „neuen Himmel und die neue Erde“ feiert unter dem uralten Himmel und auf der noch recht jungen Erde. Dies wäre Ausdruck eines Glaubens, von dem Karl Rahner einmal sagte: „Glaube, der die Erde liebt.“

Umkehr zur Zukunft

Sicher hätte bei solchem Feiern immer auch das Geschehen der Umkehr seinen Platz: „Der Herr sah, daß auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und daß alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war ... Da sprach Gott zu Noah: Ich sehe, das Ende aller Wesen aus Fleisch ist da, denn durch sie ist die Erde voller Gewalt ...“ (Gen 5,13) Es müßte aber beim Blick auf unsere verstörte und zum Teil zerstörte Schöpfung nicht nur Weltuntergangsstimmung erzeugt, sondern es könnte im Blick auf den „göttlichen Regenbogen“ auch neue Hoffnung „geschöpft“ werden: „Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde.“ (Gen 9,16)

Vielleicht würden von einem solchen Feiern, von einem solchen Glaubensbewußtsein auch Impulse für die Feier und die *Kultur des Sonntags* ausgehen, der von manchen wirtschaftlichen „Zwängen“ gefährdet erscheint und ebenso vom Urlaubsstreß und immer stärker werdenden Tendenzen einer „Freizeitindustrie“. – Ein ganz anderer Atem weht da durch die Erzählung von der Schöpfung: „So wurden Himmel und Erde vollendet, ihr ganzes Gefüge. Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte“ (Gen 2,1–3).

Die Kirche könnte diesen Sonntag als ihren Tag feiern im Sinne des Hymnus im Brief an die Kolosser: „Er, Christus, ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare“ (Kol 1, 15–18).

Wenn vielleicht doch nicht in allernächster Zeit von einer Liturgiekommission des Vatikans eine entsprechende liturgische Reform des Kirchenjahres erfolgt – manches dauert ja Jahrhunderte in der Kirche – wie wäre es, wenn da und dort schon jemand, eine Gruppe, eine Pfarrei beginnen würde, ein Fest der Schöpfung vorzubereiten und zu feiern? Wie wäre es, „an der Schwelle der Hoffnung“ (Johannes Paul II.) und im Zugehen auf ein neues Jahrtausend unsere so kostbare und zugleich so radikal gefährdete Schöpfung dankbar und sorgsam zu feiern?